

Pädagogisches Konzept HF Pflege

Einleitung

Dem vorliegenden Konzept liegen die Leitgedanken BfGS, insbesondere die Auffassung von Menschsein und die Auffassung von Pädagogik (vgl. Kapitel Qualitätssicherungssystem) zu Grunde.

Zwei Konzeptionen

Die methodisch-didaktischen Grundgedanken orientieren sich an zwei Konzepten: der konstruktivistischen Lernkonzeption, ein didaktisch formuliertes Konzept, und der Kompetenzorientierung. Diese beiden Konzepte gehen - in ihrer Konsequenz - von einer sehr ähnlichen Logik aus: Lernen anhand praxisrelevanter Fragestellung. Die Konstruktivistische Lernkonzeption betrachtet dabei das Lernen selbst als subjektiv, ausgehend von vorhandenem Wissen und Erfahrungen. Die Kompetenzorientierung geht vom Zweck des Lernens aus mit der Aussage: nur in realen Situationen verwendbares Wissen ist relevant.

Diese beiden Eckpfeiler werden in der Folge mit einigen Grundgedanken skizziert, bevor die methodisch-didaktischen Grundsätze für das BfGS vorgestellt werden. Dabei soll es sich um Orientierungshilfen handeln für ein möglichst breites methodisches Repertoire.

Einige Gedanken zur konstruktivistischen Lernkonzeption

Der Unterschied zwischen traditionellen und konstruktivistischen Lernkonzeptionen liegt in der Auffassung über den Wissenserwerb. Konstruktivisten lehnen jegliche Form von Wissensübertragung von einer Person (der Lehrerin) auf eine andere (den Schüler) als objektivistisch ab. Ihnen geht es darum, wie die Lernenden dieses Wissen für sich verständlich machen, ihm einen persönlichen Sinn geben. Dazu bedarf es der Interaktion zwischen dem Lerngegenstand und der lernenden Person, d. h. den Lernenden ist dabei zu helfen, neue Informationen in das eigene Denken einzubauen, ihnen Sinn und Verständnis zu geben, damit sie immer wieder einen neuen (erweiternden) Sinn bekommen. Deshalb handelt es sich nicht nur um entdeckendes Lernen, sondern es geht um eine neue Interpretation in einem neuen Schema oder in einer veränderten Struktur. Denn es soll nicht lediglich erreicht werden, dass Lernende etwas repetieren, was schon bekannt ist, sondern dass sie neues Verständnis generieren, demonstrieren und präsentieren können. (Seres-Hottinger & Holenstein, 2003)

Kritiker des Konstruktivismus lehnen die Position, es gäbe kein objektives Wissen, ab. Gerade für den Beginn einer neuen Berufsausbildung gibt es objektives, im Sinne von unbestrittenem Wissen und Können (Seres-Hottinger & Holenstein, 2003). Es lassen sich heute drei Grundauffassungen (und verschiedene Mischformen) des Konstruktivismus unterscheiden, die sich durch zunehmende Rolle exogener bzw. sozialer Einflussfaktoren auf das Lernen unterscheiden: der endogene Konstruktivismus als die Form, die - wie oben beschrieben - das Subjekt in den Vordergrund stellen. Der exogene Konstruktivismus gesteht den Lehrpersonen eine Modellrolle zu im Sinne sozialen Lernens. Der dialektische Konstruktivismus liegt dazwischen, hier wird die Ausschliesslichkeit des eigenständigen Lernens (endogener K.) hinterfragt und die Anleitung durch Lehrpersonen befürwortet, aber auf die Vermittlung von fertigen Strukturen und Strategien sowie auf Modelllernen verzichtet.

Die Ausbildung Pflege HF orientiert sich am gemässigten (auch moderater) Konstruktivismus, wie er z. B. von Mandl beschrieben wird (vgl. Reinmann-Rothmeier & Mandl, 2001). Hier stehen Problemorientiertes Lernen und situierendes Lernen im Vordergrund.

Merkmale einer konstruktivistischen Konzeption von Unterricht

Im Hinblick auf den Unterricht sollen hier sechs charakteristische Merkmale des gemässigten Konstruktivismus vorgestellt werden (orientiert sich an Seres-Hottinger & Holenstein, 2003, Seite 9f und Greeno et al., (1996):

1. Inhaltlich muss sich der Unterricht an komplexen, lebens- und berufsnahen Erlebnis- und Problembereichen orientieren. Nicht vereinfachte (reduktionistische) Modelle, sondern die Realität (unstrukturierte Probleme) sind zu betrachten, denn verstehen lässt sich etwas nur, wenn es im komplexen Gesamtzusammenhang als Problem erfasst ist, die Einzelheiten anschliessend im grösseren Zusammenhang betrachtet und vertieft und schliesslich wieder in den Gesamtzusammenhang gebracht werden. Spezifische Merkmale sind der *sinnvolle Handlungsanreiz* und die *Reflexion*.
2. Lernen kann nur in einem aktiven Prozess geschehen, weil allein aus eigenen neuen Erfahrungen und Erkenntnissen das individuell vorhandene Wissen und Können als Ganzes (in seiner Struktur) verändert und personalisiert, d. h. auf das eigene Interpretieren und Verstehen ausgerichtet wird. Hier liegen die Merkmale in der *Artikulation* (der eigenen Betrachtungsweise) und der *Kontextualisierung*.
3. Wesentlich ist das Lernen in Gruppen, denn erst die Diskussion der individuellen Interpretation und des persönlichen Verstehens, der entworfenen Hypothesen und möglicher Lösungen trägt dazu bei, die eigene Interpretation zu überdenken oder die gewonnenen Erkenntnisse anders (besser) zu strukturieren. In diesem Sinn regulieren die Studierenden ihr Lernen selbst und halten es auch dauernd in Gang. Die Merkmale sind das *Lernen im sozialen Austausch* und die *multiplen Perspektiven*.
4. Bei diesem selbstgesteuerten, sozialen Lernen sind Fehler sehr bedeutsam. Diskussionen in Lerngruppen sind nur sinnvoll, wenn Fehler geschehen und diese diskutiert und korrigiert werden. Die Auseinandersetzung mit Fehlüberlegungen wirkt verständnisfördernd und trägt zur besseren Konstruktion des Wissens bei. Auch hier geht es um eine weitere Form der *Reflexion*.
5. Konstruktivismus beschränkt sich nicht bloss auf die kognitiven Aspekte des Lehrens und Lernens. Gefühle (z. B. Umgang mit Freuden und Ängsten) sowie persönliche Identifikation (z. B. mit der Lehrperson, die als Modell dient) sind ausserordentlich bedeutsam, denn kooperatives Lernen, Umgang mit Fehlern in komplexen Lernsituationen, Selbststeuerung und Eigenenerfahrung verlangen mehr als nur Rationalität. Hier sind die Kernelemente des Konstruktivismus zusammengefasst im *Lernen als persönlicher und aktiver Prozess*.
6. Weil eine eigene Wissenskonstruktion und nicht die passive Wissensaufnahme und -reproduktion angestrebt wird, darf die Evaluation des Lernerfolges nicht auf Lernprodukte (mit ausschliesslich richtigen und falschen Lösungen) ausgerichtet werden, sondern zu überprüfen sind die Fortschritte bei den Lernprozessen, und dies wiederum in komplexen Lernsituationen.

Merkmale einer Kompetenzorientierten Didaktik

Neben der Orientierung an konstruktivistischer Didaktik richtet sich die Ausbildung Pflege HF an den Konzepten der Kompetenzorientierung aus. Dies in Übereinstimmung mit den Mindestvorschriften (vgl. Artikel 10). Kompetenz wird bei Kak et al. (2001) wie folgt definiert: "Kompetenz ist die Fähigkeit, eine spezifische Aufgabe in einer Art und Weise umzusetzen, dass die gewünschten Ergebnisse erreicht werden" (Kak, Burkhalter, & Cooper, 2001). Diese Definition weist darauf hin, dass Kompetenzen sich auf die konkreten Umsetzungen in einer realen Situation beziehen. Dabei wird nicht unterschieden, aus welchen Dimensionen von Fach-, Sozial-, Selbst- und Methodenkompetenz Fähigkeiten einfließen. Dies ändert sich je nach Situation, je nach Anforderung, die eine Situation an eine Person stellt.

Der Kompetenzbegriff wird bei Kak et al. in vier Bestandteile aufgeteilt: Wissen, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Charaktereigenschaften. Wissen (knowledge) beinhaltet das Verstehen von Fakten und Abläufen. Wissen wird auf verschiedene Art aufgenommen: Wissenserwerb ausserhalb der Praxis und Wissenserwerb innerhalb der Arbeit. Wissen wird verbessert durch Erfahrung, Feedback und kontinuierliches Lernen. Fähigkeiten (abilities) sind die Eigenschaften, die eine Person natürlicherweise besitzt oder durch frühere Erfahrung angeeignet hat und in eine neue Aufgabe eingebracht werden. Fähigkeiten sind fundamentaler und stabiler als Wissen und Fertigkeiten. Fähigkeiten werden im Verlauf der Zeit gelernt.

Fertigkeiten (skills) sind das Vermögen, spezifische Handlungen durchzuführen. Es ist eine Funktion sowohl von Wissen wie auch von bestimmten Strategien, die gebraucht werden, um das Wissen anzuwenden. Skills werden erlernt durch Tun, durch konkrete Anwendung, Rollenspiele. Jemand kann keine Fertigkeiten, einige Fertigkeiten oder vollständige Fertigkeiten besitzen. Wenn Fertigkeiten getestet werden, muss der Grad der erwarteten Vollständigkeit differenziert definiert werden.

Charaktereigenschaften (traits) sind persönliche Eigenschaften wie Selbstvertrauen, die eine Person vorbereiten, sich auf eine bestimmte Art zu verhalten oder zu reagieren. Diese Eigenschaften beeinflussen Fähigkeiten. Zum Beispiel ist das Selbstwertgefühl ein wesentlicher Motor, neue Aufgaben anzugehen. Diese Eigenschaften sind nur langsam veränderbar.

Diese Kompetenzorientierung beinhaltet wesentliche Merkmale:

1. Ausbildung orientiert sich seinem Endprodukt: die Pflege des kranken, behinderten oder leidenden Menschen, die Arbeit in der Gesundheitsförderung, die Unterstützung, Beratung und Begleitung von Einzelnen und Gruppen. Das führt zu einer Outcomeorientierung, wobei das Ergebnis nicht an der Lernleistung der Studierenden im Klassenzimmer zu messen ist, sondern an der Umsetzungskompetenz im beruflichen Alltag.
2. Ausgangspunkt ist die reale Situation, die gelöst werden muss. Dabei kann es sich um eine Routineaufgabe handeln (z. B. die Durchführung einer Körperpflege) oder um eine Problemlösung (z. B. Planungsprozess bei Übertritt eines Klienten in eine andere Institution).
3. Ausbildung dient dazu, Ressourcen (deklaratives Wissen, psychomotorische und prozedurale Fähigkeiten) bereit zu stellen, die so konkret sind, dass sie sich für die Lösung der unterschiedlichen Probleme der klinischen Praxis eignen.
4. Orientiert sich eine Ausbildung an der Kompetenz, steht nicht das Fach oder die Theorie im Vordergrund, sondern deren Anwendung in unterschiedlichen Situationen.
5. Die Beurteilung einer Kompetenz kann nur in der Realität erfolgen. Dies bedeutet, dass genau unterschieden werden muss, an welchem Lernort welche Ressourcen bzw. Kompetenzen geprüft und beurteilt werden können.

Konsequenzen für die methodisch-didaktischen Grundsätze

Den Grundgedanken des Konstruktivismus und der Kompetenzorientierung folgend sollen folgende Grundsätze für den Bildungsgang HF wegweisend sein:

- Orientierung des Lernens an exemplarischen, dabei aber realen und praxisnahen Pflegesituationen oder Fallstudien. Die Auswahl der Pflegesituationen soll sich nach den Kriterien der Relevanz und Aktualität richten. Neben gezielt ausgewählten Situationen sollen auch erlebte Pflegesituationen aus den Praktika der Studierenden aufgenommen und in Gruppen oder individuell analysiert und reflektiert werden.
- Vermittlung von relevanten und umsetzbaren Inhalten. Wissen soll wissenschaftlich abgestützt (evidenzbasiert) und aktuell sein. Soweit wie möglich soll Wissen aus der Disziplin Pflege verwendet werden. Fähigkeiten werden praxisnah vermittelt. Dabei spielt der Lernort Training und Transfer eine entscheidende Rolle.
- Fächerübergreifend arbeiten, um ein Bewusstsein für Vernetzungen der Inhalte zu fördern und durch interdisziplinäres Denken Verständnis für grössere Zusammenhänge zu schaffen.
- Gemeinsamkeiten und Unterschiede der verschiedenen Berufsfelder, Institutionen und Schwerpunkte gezielt herausarbeiten.
- Vielfältige, zeitgemässe Lehr- und Lernmethoden anwenden, welche nicht träges Wissen bereitstellen, sondern sich im Lernerfolg durch Nachhaltigkeit auszeichnen. Dabei sind Methoden wie Problembasiertes Lernen (PBL), Blended Learning und Training im Skillslab besonders zu erwähnen. Neben diesen neuen Lehr- und Lernformen sollen auch bewährte Methoden verwendet werden, die effizientes Lernen ermöglichen.

Referenzen

- Kak, N., Burkhalter, B., & Cooper, M.-A. (2001). Measuring the Competence of Healthcare Providers. *Quality Assurance Project*, 2(1), 1-24.
- Seres-Hottinger, U., & Holenstein, H. (2003). *Berufliche Ausbildung im Praxisfeld des Gesundheitswesens - Theoretische Hintergründe und exemplarische Beispiele aus der Praxis sowie Empfehlungen*, [Bericht]. Available: http://www.redcross.ch/aid/classes/PdfDokument/1077/D_file.
- Reinmann-Rothmeier, G., & Mandl, H. (2001) *Unterrichten und Lernumgebungen gestalten*. In A. Krapp & B. Weidenmann (Hrsg.), *Pädagogische Psychologie* (S.601-646). Weinheim, u.a: Beltz.
- Greeno, J. G., Collins, A. M., & Resnick, L. B. (1996). *Cognition and learning*. In D. Berliner & R. Calfee (Eds.), *Handbook of educational psychology* (pp. 15-46). New York: Macmillan